

RICCARDO

Eine unerfüllte Liebe

Erstes Kapitel

Frater Gregor

Vor dem kunstvoll geschmiedeten Rosengitter des Klostereingangs der Abtei stand ein Mann, Anfang dreißig, mit einem Koffer in der Hand und wartete. Wehmütig erinnerte er sich an jenen Tag im Juli, als er ebenfalls wartete, auf den Abt des Klosters. Viele Winter sind seit dem ins Land gezogen, so mancher Frühling sendete seine Liebesboten, und er hatte eine erfolgreiche Klosterkarriere. Als Sekretär und Zeremonienmeister des Abtes überwachte er Terminplanung und Liturgie. Tränen in seinen Augen. Er schaute in den Klosterhof, seine Blicke erfassten den Kirchturm. Erinnerungen wurden wach. Er verdrängte jenes Ereignis im Glockenturm aus seinen Gedanken. Doch die verbannten Phantasien kehrten einfach zurück. Damals, als er mit einem Austauschschüler erste sexuelle Spielereien auf der Holzterrasse zum Glockenstuhl lustvoll erlebte. Feuchte Erlebnisse. Mit einem dunkelhaarigen, italienischen Teenager. Manchmal hatte Gregor einfach Lust seinen Sexualtrieb auszuleben. Allein das Gelübde der Keuschheit und die Hl. Regel des Ordens versuchten dies zu verhindern. Doch Leidenschaft findet ihren eigenen Weg, sucht nach Befriedigung. Ein wahres Verhängnis. Gregor musste sich entscheiden: Gott oder die Liebe. Doch glücklich war er dabei nicht.



Im barocken Innenhof waren schon viele Generationen von Mönchen spazieren gegangen. Den gepflasterten Steinweg rund um den Rasen. In Händen das Brevier. Wahrscheinlich haben manche miteinander geschwätzt, oder sogar gelacht. Je nach Jahreszeit mit dem leichten Habit bekleidet oder haben im Schnee Spuren hinterlassen. Im damaligen Knabeninternat hörte man helle Stimmen, sah fröhliche Gesichter, hörte den Lärm beim Spiel. An den Wochenenden, wenn die Eltern ihre Sprösslinge für kurze Zeit aus dem Internat abholten, sah man eine bunte Menschenschar, hektisch, in Eile, um kurzzeitig dem Klosterleben zu entfliehen. Doch kaum ein Knabe entschied sich für ein Leben im Kloster als Mönch. So wie in früheren Jahren, wo von 140

Zöglingen, an die 20 sich für ein Noviziat bewarben. Manchmal kehrte auch einer von ihnen, zum Mann geworden, für einen Besuch zurück, brachte einen Sohn als Schüler zu den Patres.

In den kleinen Zellen, aus dem im 18. Jahrhundert erbauten Kloster, wurde gelebt, studiert, meditiert, verwaltet und auch regiert. Von einer Generation zur anderen wurde Wissen, nach der Regel des Ordengründers, dem heiligen Benedikt von Nursia, weitergegeben, vererbt. Manche frommen Sprüche warnten vor der profanen Welt, da draußen. Frömmigkeit und Gelehrsamkeit, Einfachheit und Intrige, die Weisheit der Evangelien, für alles war Zeit. Ebenso für Bußübungen, aber auch für Geselligkeit, sofern der Abt seine Zustimmung erteilte. Auch wurde des Volkes Glaube gepflegt und der Aberglaube belächelt. Das Kloster war berühmt für seine Wallfahrten zum Marienheiligtum im Urkloster, hoch oben in den Bergen. Und immer war unter der Schar der Mönche einer dabei, der etwas Besonderes war, den alle liebten oder alle fürchteten, einer, der auserwählt schien, von dem noch lange gesprochen wurde, wenn seine Mitbrüder schon vergessen waren. Frater Gregor war einer von ihnen.

Er wurde von den meisten geliebt, von allen respektiert, wegen seinem Rang in der Gemeinschaft der Mönche. Er hatte kaum Feinde, war voll Güte und Liebe im Herzen. Allein an Demut fehlte es ihm. Ein immerwährender Konflikt zwischen Gott und seinen Auffassungen, ein klerikaler Hemmschuh, der zum Verhängnis führte. Gregor hatte für sein Alter, gerade einmal zwanzig, schon viel Weisheit, eine natürliche Begabung Menschen zu begeistern und eine wunderbare Redegabe. Seine Redekunst bezauberte viele Menschen, die von den umliegenden Dörfern herbeieilten, wenn er sonntags in der Stiftskirche predigte. Nicht selten gerieten Frauen in Verzückerung und weinten vor Rührung und Begeisterung. Seine Worte fielen auf fruchtbaren Boden, sehr zum Missfallen seines Abtes. Denn der Vater des Klosters sah eine Gefahr für seinen Mitbruder durch seine Weltverbundenheit. Doch die einfachen Menschen liebten seine barocken Predigten, wenn er auf der Kanzel stand, seine Hände ausbreitete und mit sanfter Stimme das Evangelium zum Sonntag erklärte. Der angenehme Klang seiner Stimme und seine bedachten Worte verführten so manchen Zuhörer zu einem religiösen Erlebnis. Nicht sein Wortspiel, eher seine Ausstrahlung, der Glanz, der ihn umgab, verzückernte alle die ihn hören und sehen konnten. Wie Kinder hingen sie an seinen Lippen, formten Worte nach, wollten nach der Heiligen Messe seine Hände schütteln. Nicht selten kam es vor, dass er mit Geschenken bedacht wurde. Lebensmittelkörbe, gefüllt mit Wurst, Schinken, Speck, Käse, den Früchten des Feldes und

köstlichem Wein. Der Abt erkannte die heimlichen Liebesgaben der Frauen und erinnerte Gregor an sein Gelübde der Armut. Auch an das Gelübde der Keuschheit und seinen klösterlichen Lebenswandel. Obwohl viele der Frauen in ihn verliebt waren, blieb der Prediger seltsam reserviert. Mit diplomatischen Manieren bedankte er sich bescheiden, was man ihm manchmal sehr übel nahm.

Doch er trug auf seine Art das Schicksal des Auserwählten, herrschte auf seine Art; litt auf seine Art. Was keiner ahnte, er fühlte sich zu Männern hingezogen. Doppelt gefährlich. Er war Mönch und musste ehelos leben. Ohne Zärtlichkeit. Ohne Berührung. Der Mönch konnte keinen Mann lieben. Die Gesellschaft tolerierte es nur zaghaft, aber im Kloster eine unmögliche Lebensweise. Keinem konnte er sich anvertrauen, mit keinem Gefühle austauschen. Zu seinem Unglück hatte er sich auch noch in einen Mitbruder verliebt. Der ahnte nichts. Wollte es wahrscheinlich gar nicht wissen. Gregor behandelte den Mitbruder mit liebevoller Sorgfalt, mit großer Rücksicht, wie um einen Bruder. Suchte ständig seine Nähe. Soweit noch natürlich. Wäre da nicht die heimliche Lust und der Trieb gewesen. Auf keinen Fall wollte er auffallen, Misstrauen erwecken. Doch eines Tages geschah, was geschehen musste. Der Mitbruder, der in der Gärtnerei des Klosters arbeitete und den er heimlich liebte, begegnete ihm zufällig im Klostergarten. An einem Dienstag im Juli. Es war ein heißer Sommertag, als sich ihre Wege kreuzten. Einige Mitbrüder waren gerade mit der Obsternte beschäftigt. Andere mit dem Erdbeerpflücken. Fröhlichen Herzens spazierte Gregor an den Bäumen mit reifem Obst vorbei, als er seinen Augen nicht traute. Leichten Schrittes schlenderte er ihm entgegen. Er, dem seine heimliche Liebe gehörte. Frater Benedikt hielt kurz inne, grüßte ehrfürchtig und wollte weitergehen. Doch das ließ Gregor nicht zu.

„Benedicite, lieber Mitbruder. Heute schon die Arbeit beendet?“ Frater Benedikt blickte ihn erstaunt an. Das hatte er nicht erwartet. Der Sekretär des Abtes suchte das Gespräch. Mit ihm.

„Benedicite, ehrwürdiger Mitbruder. Auf dem Weg in die Prälatur? Ein kleiner Umweg über den Garten erfreut die Seele, nicht wahr.“

„Aber sicher, Frater Benedikt. Ein so herrlicher Tag muss gebührend gewürdigt werden. Wollt ihr mich ein Stück begleiten?“ Gregor ließ Frater Benedikt keine Möglichkeit zu einem Einwand. Der willigte gehorsam ein und folgte langsam seinem Mitbruder. In sicherem Abstand schritten sie beschaulich den Weg entlang, näherten sich einem kleinen Teich, inmitten der Klosterlandschaft. Dort gab es auch einen kleinen Pavillon zum Verweilen. Auch ein Tretboot

stand am Ufer des künstlichen Sees bereit. Für eine erholsame Bootsfahrt. Doch die Benützung war allein dem Abt vorbehalten. Doch der Sekretär hatte ein Privileg. Gemeinsam gingen Frater Benedikt und Frater Gregor zum Pavillon. Dort angekommen setzten sie sich entspannt auf die Holzbank. Sie unterhielten sich angeregt über den arbeitsreichen Tag. Ein Gespräch in völliger Harmonie. Gregor ließ Benedikt keine Sekunde aus den Augen. Immer wieder blickte er ihm tief in die braunen Augen. Benedikt wurde rot im Gesicht. Verlegen. Wusste die Zeichen nicht zu deuten. Und Gregor? Zunehmend unbeherrschter. Dennoch hatte er Angst Benedikt seine Gefühle zu offenbaren. Zumindest wollte er ihm nahe sein. In seiner Sehnsucht nach Erfüllung sank Gregors Hemmschwelle. Heute wollte er es riskieren. Blitzschnell umarmte er Benedikt, küsste ihn auf die Lippen. Nass und heiß. Dabei legte er vorsichtig eine Hand zwischen Benedikts Beine. Gregor wollte mehr spüren. Und dann? Benedikt leistete keinerlei Widerstand. Sehr zum Erstaunen von Gregor. Niemand war in ihrer Nähe. Kaum ein Geräusch zu hören. Nur manchmal von weitem die Zurufe von Mitbrüdern, die mit der Obsternte beschäftigt waren. Gregor und Benedikt waren allein. Mit Gott und der Sünde. Gregor hatte bereits einige Knöpfe von Benedikts Habit geöffnet. Sanft tastete sich seine Hand vor. Zur markanten Stelle. Spürte die steigende Männlichkeit. Ungehemmt steigerte sich Gregors Lustgefühl. Kühn öffnete er den Reisverschluss von Benedikts Beinkleid. Gregors Hand schlüpfte hinein. Glitt langsam voran. Ertastete die starke Körperbehaarung. Hatte alles fest im Griff. Massierende Bewegungen. Nach unten, und wieder nach oben. Immer und immer wieder. Zuerst langsam, dann immer schneller. Benedikt keuchte. Gregor hatte ebenfalls eine beachtliche Schwellung unter dem Ordenskleid. Erste Lusttropfen bildeten sich. Feucht und klebrig. Eine unbeschreibliche Sinnenlust erfüllte Gregors Körper. Beide stöhnten, vibrierten, gaben sich dem Moment der Leidenschaft hin. Im selben Augenblick ein spitzer Schrei. Benedikt entleerte sich in Gregors Hand. Der verlor gänzlich die Beherrschung, keuchte, schrie seine Lust in den Himmel. Sekunden später wohlige Wärme in seinen Boxershorts. Für einen kurzen Augenblick lehnten sie sich entspannt zurück. Noch ehe Gregor zu Worte kam, erhob sich Benedikt blitzschnell von der Parkbank, schloss hastig die Knöpfe an seinem Habit und lief quer durch den Klostergarten. So als wäre der Teufel hinter seiner Seele her. Gregor blieb schuldbewusst zurück. Er hatte seinen Mitbruder zu unzüchtigen Handlungen verführt. Und die Konsequenz? „*Oh mein Gott*“, dachte Gregor, „*was kann ich noch tun?*“ Nichts konnte mehr rückgängig gemacht werden. Was geschah, wenn Frater Benedikt dem Erzabt von diesem peinlichen Vorfall erzählte. Dann war seine Karriere frühzeitig beendet und er

wurde aus dem Kloster verwiesen. Nichts von alldem geschah. Frater Benedikt bewahrte ihr Geheimnis in seinem Herzen. Doch von diesem Tage an verließ Benedikt immer blitzartig jeden Raum, sobald Gregor ihn betreten wollte. Nie sprachen sie über dieses Erlebnis. Nie gab es zwischen beiden eine Aussprache. Dieses Geheimnis hütete jeder auf seine Art. Die Last der Lust bedrückte Gregor noch lange Zeit.



Gregor bemühte sich sehr um eine vollkommene Haltung. Gegenüber dem Abt oder einem Mitbruder. Er nahm jeden Befehl des Abtes, jeden Rat, jedes Lob mit demütiger Haltung entgegen, widersprach selten, und verbarg so geschickt seine wahren Gedanken und Gefühle. Das Laster des Hochmuts kann man ihm nicht vorwerfen. Vielmehr die geschickte Verschleierung seiner eigentlichen Identität.

„Gregor“, sagte der Abt eines Tages, nach einer Beichte zu ihm, „ich bekenne mich eines harten Urteils über dich schuldig. Ich habe dich oft zu weltlich gehalten, und vielleicht tat ich dir dabei unrecht. Du bist sehr allein, du bist einsam, du hast Mitbrüder, aber keine Freunde. Ich kann dich deswegen nicht tadeln, dazu besteht kein Anlass. Ich Sorge mich manchmal ein wenig um dich, Gregor“.

Gregor hatte eigentlich noch vor in die Kirche zu gehen, um für Morgen das Pontifikalamt vorzubereiten. War er doch verantwortlich für die Liturgie. Demutsvoll begann er zu sprechen. „Ich wünsche sehr, hochwürdiger Vater, euch keine Sorgen zu bereiten. Es mag wohl sein, dass ich zeitweise zu sehr noch mit der Welt verbunden bin, gnädiger Vater. Wenn ihr mich bestrafen wollt, so nehme ich es an. Ich selbst habe sehr oft den Wunsch, mich deswegen zu strafen. Schickt mich auf Exerzitien oder lasst mich niedere Dienste erfüllen“.

„Für beides besteht keine dringende Veranlassung, lieber Mitbruder“, antwortete der Abt. „Überdies bist du ein begnadeter Prediger und in hohem Maße fähig, das Evangelium den Menschen zeitnah zu verkünden. Es wäre eine Vergeudung dieser Gottesgabe, wollte ich dir niedere Dienste zuweisen. Wahrscheinlich wirst du nach Ende deines Theologiestudiums ein Lehrer werden. Wünschst du dir das?“

„Verzeiht, ehrwürdiger Vater, wenn ich über meine Wünsche nicht so offen mit euch sprechen kann, aber ich werde stets mit großer Freude von der Liebe Gottes erzählen. Wie sollte es anders sein? Aber ich glaube nicht, dass dies meine einzige Aufgabe bleiben wird. Nicht immer

bestimmen die Wünsche das Schicksal eines Menschen. Es ist wohl eher Vorherbestimmung oder die Berufung durch Gott“.

Der Abt wurde hellhörig, lächelte geheimnisvoll, und sprach: „Soweit ich meine Mitbrüder kenne, dich Gregor kennengelernt habe, gerät man in Versuchung die Vorsehung und eigene Wünsche miteinander zu verwechseln. Aber erzähle mir, da du deine Bestimmung offenbar besser kennst, ein wenig mehr. Wozu glaubst du bestimmt zu sein?“

Gerührt senkte Gregor seine Augenlider, blickte zu Boden und antwortete zaghaft.

„Ich glaube zu wissen, ehrwürdiger Vater, dass ich für ein Leben in Liebe bestimmt bin. Ich möchte gerne ein guter Mönch werden und vielleicht sogar mehr. Ich glaube dies nicht, weil ich es mir wünsche. Mein Wunsch zielt nicht nach Ämtern. Dennoch versuche ich den mir übertragenen Aufgaben gerecht zu werden. Aber ich spüre wie die Liebe auf mich zukommen wird“.

Nach diesen Worten schwiegen beide sehr lange. Dann ...

„Warum hast du dieses Gefühl, ohne den Glauben?“, fragte skeptisch der Abt. „Welche Eigenschaft in dir, außer deiner Redegabe, ist es wohl, die in diesem Gefühl in Erfüllung kommt?“

„Es ist die Eigenschaft“, sagte Gregor bedacht, „dass die Liebe Erfüllung sucht, ich nicht Gott allein dienen kann und dass sie mich beherrschen wird. Wäre ich nicht im Kloster, so wäre ich ein Geliebter“.

„Wie?“ Blankes Entsetzen in den Augen des Abtes.

„Hattest du bereits die Möglichkeit dein Herz zu prüfen?“

„Ja, schön öfters hatte ich dazu Gelegenheit, aber niemals den Mut zur Erprobung“. „Außer ...“

Gregor sprach nicht aus, was ihm in den Sinn kam. Denn damit würde er den Abt beleidigen und seine Verfehlung zugeben müssen. Denn es geschah, was nicht geschehen durfte. Eine sexuelle Erprobung. Eine Verfehlung. Der Trieb hatte ihn besiegt. Zur Lust verführt. In der Gestalt eines jungen gut aussehenden Mannes. Es war nicht das Erlebnis im Klostergarten. Oh, nein. Davon könnte er niemals erzählen. Es gestehen. Da war auch noch das Ereignis im Glockenturm. Mit dem italienischen Austauschschüler. Oh, welche Schande. Beschämt schwieg Gregor. In Gedanken flehte er um Vergebung. Wünschte, dass ihm verziehen wurde. Von wem? Von Gott oder vom Abt? Währenddessen sprach der Abt sprach ahnungslos weiter.

„Du bist ein Schwärmer“, ermahnte er Gregor. „Aber ist es nicht die Aufgabe eines Mönches Gott zu suchen und erst dann den Menschen zu begegnen?“ Gregor verstand die mahnenden Worte seines Abtes. Trotzdem reagierte er trotzig.

„Es fällt mir schwer zu sprechen, Vater.“

„Aber, wenn ich verstehen soll, so wäre es gut, wenn du mir eine Erklärung geben kannst“, antwortet der Abt mit sanfter Stimme.

„Also gut, ehrwürdiger Vater. Es ist so, wie ihr es gefordert habt. Gottesliebe sollte über allem stehen. Doch auch die natürliche Liebe hat ihre Berechtigung. Daher fällt es mir schwer zu erzählen, Vater“.

„Auch mir fehlt es schwer, junger Bruder, deine Gedanken zu ertragen. Denn ich fürchte dich zu verlieren. Doch sprich“

Gregor senkte den Kopf und flüsterte, so als sollte nur Gott seine Worte hören.

„Es ist als ob ich mich selbst verleugne, wenn ich euch Vater, meine geheimsten Gedanken mitteile.“

Der Abt lächelte milde, hatte einen seltsam erstaunten Gesichtsausdruck.

„Was sind das für Gedanken, die dich zu dieser Aussage zwingen?“

Jetzt hatte Gregor berechtigte Zweifel. Was geschah, wenn er den Abt über seine sexuellen Bedürfnisse informierte. Dies hätte sicherlich Konsequenzen. Doch machte es Sinn weiterhin alles zu verschweigen? Im Geheimen nach Befriedigung zu suchen. Nein. Das wollte er nicht mehr. Deshalb erzählte Gregor weiter. Zögernd.

„Ehrwürdiger Vater, verzeiht meine Offenheit, wahrscheinlich werde ich euch enttäuschen. Mit Recht erwartet ihr von mir Gehorsam, Gottessuche und einen klösterlichen Lebenswandel, wie in den Gelübden besiegelt“.

Der Abt nickte zustimmend. Gregor nahm allen Mut zusammen und blickte den Abt, den er wie einen Vater liebte, treuherzig in die Augen.

„Nichts habe ich mir mehr gewünscht, als ein guter Mönch zu werden, in den Gebeten Gott zu begegnen, durch mein Studium der Heiligen Schrift seiner Liebe näher zu kommen. Doch der Gott der Bibel ist rachsüchtig, herrschsüchtig und blutrünstig. Und so entfernte ich mich immer weiter vom Gott der Liebe und der Barmherzigkeit“.

Gregor wollte weitererzählen, da bemerkte er die Veränderung im Gesicht des ehrwürdigen Abtes, der gebieterisch seine Hand erhob ... und mit herrischer Stimme sprach.

„Bedenke wohl, was du erzählen willst und wäge alles sorgfältig in deinem Herzen ab, bevor du dein Wissen an mich verrätst“.

Die strengen Worte und die straffe Körperhaltung des Abtes mahnten Gregor zur Vorsicht. Doch es gab kein zurück mehr. Mit leiser Stimme erzählte er weiter.

„Von Kindheit an fühlte ich mich berufen Gott nachzufolgen, ihm zu dienen, wie ich es schon als Ministrant viele Jahre mit großem Eifer und noch größerer Freude erfüllte. Mit der Zeit genügte es mir nicht mehr in der Heiligen Messe zu dienen, zu versuchen nach Gottes Geboten zu leben. Ich wollte Gott nachfolgen. Denn ich war mir meiner Berufung immer sicher. Es war mein Herzenswunsch Gott nahe zu sein. Deshalb suchte ich im Kloster seine Nähe. Bis zu jenem Tag, als ich mich nach zärtlicher Berührung sehnte, der realen Liebe begegnete. In dieser schmerzhaften Erkenntnis nach Männerliebe begann meine Seelenqual. Nicht die Psalmen erfüllten meine Seele, sondern die Lust mein Herz.“

Schlagartig verlor der Abt seine Beherrschung und wurde vom Zuhörer zum Ankläger. Sein Gesicht verzerrte sich, seine Stimme klang brüchig, er verschluckte einzelne Silben und Speichel rann aus einem Mundwinkel.

„Schweig, du Sünder, ich gebiete dir Einhalt. Du bist kein Suchender, sondern ein gewöhnlicher Sünder. Schweig, um Gottes Barmherzigkeit willen schweig“.

Gregor begann haltlos zu weinen, sein Herz pochte wild. Er nahm allen Mut zusammen ehe er zitternd weiter sprach.

„Ehrwürdiger Vater, bitte verzeiht mir, vergebt mir meine Kühnheit, aber urteilt nicht wie ein Fremder über mich, sondern hört mich zu Ende an, wie ein liebender Vater“.

Der Abt wollte Gregor energisch widersprechen, schüttelte sein ergrautes Haupt. Sein Gesicht blieb regungslos, der Ton seiner Stimme scharf, als er antwortete. In der Gunst der Stunde.

„Der Abt will nicht hören, was sein junger Bruder zu erzählen hat, aber der Vater will dir zuhören, was seinen Sohn bewegt.“

„Ehrwürdiger Vater“, sprach Gregor zaghaft, „ich kann es nicht länger verschweigen, muss davon erzählen was mein Herz bedrückt, wie meine Seele leidet. Wir alle sind Gottesebenbild, besitzen einen freien Willen zu entscheiden, sind zur Liebe berufen. Gott liebt alle Menschen gleich, ohne Ansehen der Person, ob Mann oder Frau. Wir alle sind Gottes geliebte Kinder. Doch nicht alle Menschen sind gleichwertig in ihrem Lebenswandel, wohl aber in der Sehnsucht nach Liebe“. Der Abt wurde ungeduldig, versuchte etwas einzuwenden, doch er schwieg.

„Vater“, sprach Gregor weiter, „ist es nicht so, dass Menschen unterschiedliche Lebenswege erkennen und verschiedene Lebensaufgaben zu erfüllen haben, aber immer in der Liebe Gottes bleiben wollen?“ Ohne eine Antwort abzuwarten erzählte Gregor weiter.

„Es war mein Wunsch den transzendenten Gott und reale Liebe miteinander zu verbinden. Ich habe Vater und Mutter, einen Bruder, werde geliebt und doch fehlt der letzte Funke um meine Berufung leben zu können. Denn von meiner brennenden Sehnsucht nach einem Mann kann mich auch kein Engel erlösen“.

Gregor hatte endlich ausgesprochen was ihn schon lange berührte. Der Abt erstarrte. Gregor erzählte hastig weiter.

„Seht, mein Vater, ich bin ein liebender Mann auf der Suche nach Gott, der aber nicht auf die Liebe eines anderen Mannes verzichten kann. Wem nützen Erwartungen, die ich niemals erfüllen kann. Wie kann ich Gott begegnen, ohne einen Mann zu erkennen. Vielleicht bin ich ein wenig törricht in meinem Verlangen nach Erfüllung. Und ungehorsam gegenüber meinen Gelübden. Aber ich will ehrlich sein und zu meinen Gefühlen stehen, nicht sublimieren. Der Trieb sucht Erfüllung und das Herz verliert ungewollt die Nähe zu Gott. Ich suchte beides - Gott und den Mann“.

Der Abt stand wie versteinert auf seinem Platz vor der Kapelle in der Klausur. Dicke Tränen rannen über seine Wangen. Aus traurigen Augen blickte er Gregor an. Ohne ein Wort des Mitgefühls, drehte er sich ruckartig um, zog mit einer schnellen Handbewegung die Kapuze des Habit über seinen Kopf und eilte zur Holzstiege, empor zur Prälatur. Gregor blieb überrascht zurück, ahnte die Konsequenz seiner Worte. Sein Bekenntnis zu einem Mann war das Ende seiner Klosterkarriere und der Anfang in eine ungewisse Zukunft. Verstört ging er auf seine Zelle, im ersten Stock des Klosters, schloss sie auf, setzte sich in den Stuhl vor dem Schreibtisch und weinte.

Zweites Kapitel

Klosteraustritt

Drei Wochen später kam der Abschied für Gregor. Der Pförtner klopfte an seine Zelle und gebot ihm zu folgen. Mit großen Schritten eilte er die Treppen empor, zum Sprechzimmer des Abtes. Er dankte dem Pförtner, gab ihm die Hand. Gregor betrat das Zimmer, der Pförtner verließ schweigend die Klausur. Der Abt erwartete ihn bereits. Mit sorgenvollem Gesicht. Wie oft hatte er hier, in diesem kargen Büroraum, die Termine für den Abt fixiert, die Ansprachen des Abtes geschrieben, prominente Gäste empfangen. Heute war alles anders.

„Ave! Alea iacta est“, begann der Abt lateinisch zu sprechen.

„Grüß Gott, ehrwürdiger Vater“, antwortete Gregor.

„Ihr wisst warum ich euch rufen ließ“, sprach der Abt in der dritten Person Gregor an.

„Es ist mir bewusst, ehrwürdiger Vater. Darf ich zu euch sprechen, bevor ihr euer „Urteil“ verkündet?“

„Gewiss“, antwortete der Abt wortkarg.

„Ehrwürdiger Abt, ich habe mich euch anvertraut, euch mein Geheimnis mitgeteilt, in der Hoffnung auf euer Verständnis. Stets wollte ich ein guter Mönch sein, von der Liebe Gottes den Menschen künden, die Aufgaben des Klosters erfüllen, Gehorsam üben gegenüber meinen Gelübden. Allein die Sehnsucht nach realer Liebe, nach Erfüllung von Zärtlichkeit ließ mich von meinem vorgezeichneten Weg abkommen. Nach bestem Gewissen versuchte ich den Glauben und die Gefühle miteinander in Einklang zu bringen. Doch Menschengesetz und Klosterregel haben dies verhindert. Habt Erbarmen, lasst uns gemeinsam nach einem Kompromiss suchen, damit ich weiterhin ein Diener Gottes bleiben kann“.

Gregors Worte klangen warmherzig und ehrlich. Dabei blickte er den Abt treuherzig aus seinen blauen Augen an. Doch der Abt wich seinen Blicken aus, räusperte sich und sprach mahnend.

„Es ist kein Vergehen, dass ihr ein liebender Mann seid, auch nicht frevelhaft, dennoch seid ihr als Mönch ungeeignet, zu sehr der Welt verbunden, indem ihr eines eurer Gelübde gebrochen habt. Dafür gibt es keine Entschuldigung. Ich urteile nicht über euch, sondern über eure Einstellung zur Berufung durch Gott. Gott sucht unschuldige Menschen, Männer, die ihm ganz dienen, die Gelübde gewissenhaft einhalten, die sie versprochen haben. Ihr Gregor sucht nach

Triebbefriedigung, nicht nach Sublimierung. Ihr sucht reale Liebe, nicht Gottesliebe. Deshalb müsst ihr in die Welt zurückkehren.“

Gregor hatte diese Antwort nicht erwartet, war fassungslos von der abweisenden Haltung seines Abtes, der auf einmal so fremd wirkte. Gregors Herz drohte zu zerspringen, seine Seele litt Höllenqualen und er sah keinen Ausweg. Unbeeindruckt sprach der Abt weiter.

„Lange habe ich über euch nachgedacht, habe nächtelang gebetet, mich mit dem Seniorat beraten, doch es gab nur eine Lösung für dieses Problem – ihr müsst unverzüglich das Kloster verlassen. Für immer verlassen“. Immer wieder sah Gregor seinem Abt ins Gesicht, hoffte auf eine Änderung, suchte in Gedanken nach einem Ausweg.

„Ego sum, qui sum“, sprach Gregor entmutigt.

Der Abt blickte starr zu Boden, wollte Gregors Worte nicht hören. Doch seine Lippen formten klar und fest die harten Worte.

„Ihr müsst unverzüglich das Kloster verlassen“.

Mit einer abweisenden Handbewegung gab der Abt Gregor zu verstehen, dass ihr Gespräch beendet war. Daraufhin verließ der Abt stillschweigend das Büro und zog sich in die hinteren Räume der Prälatur zurück. Beinahe geräuschlos schloss er die Tür zum Arbeitszimmer. Gregor blieb bestürzt zurück. Er wimmerte, wusste nicht, ob er gehen oder noch bleiben sollte. Seine Knie zitterten. Weinend verließ er schließlich seinen ehemaligen Wirkungsbereich. Er bereute, dass er so unklug war, den Abt in seine Gefühle einzuweihen. Denn mit seiner Beichte hatte er unbewusst das System durchbrochen. Ein System, das die natürliche Sexualität des Menschen sublimieren wollte. Ein System, das menschliche Gefühle und Sehnsüchte ablehnte. Ein System, das zu Heuchelei und Lüge verleitete. Ein System, das einen normal entwickelten Mann zu einem seelischen Krüppel deformierte. Eine archaische Struktur dessen System von Rom aus verwaltet wurde. Schwere Herzens eilte Gregor in die Chorkapelle, suchte Trost, kniete im barocken Chorgestühl nieder, betete leise und innig. Doch er kannte bereits die Antwort – die unabwendbare Konsequenz seiner Offenheit. Am nächsten Tag informierte der Abt die anwesenden Mitbrüder, dass Gregor auf eigenen Wunsch das Kloster verlassen wird. Beim Abendessen im Refektorium sprach Gregor kein Wort mit seinen Mitbrüdern, obwohl der Abt Sprecherlaubnis gab. Als die Tischglocke das Ende des Abendessens einläutete, das Dankgebet gesprochen war, schlich Gregor traurig die Holztreppe zu seiner Zelle empor. Niemand hatte ein gutes Wort für ihn. Niemand tröstete ihn. Alle schwiegen und senkten ihre Blicke gleichgültig zu

Boden. Wo war seine Macht als Sekretär? Wirkungslos. Auch der Zeremonienmeister hatte seine Autorität verloren.



Eine Woche später ging Gregor seinen letzten Weg aus der Zelle. Er verließ das Kloster. Für immer. Jetzt hatte die Welt seinen Erdenbürger wieder. Aus dem klerikalen Gregor wurde wieder der profane Daniel. Der wartete vor dem Rosengitter im Vorhof zum Kloster. Genau wie damals, als er um Einlass ins Kloster bat. Doch diesmal ohne Hoffnung. Da hörte er leise Schritte. Abt Damasus kam die Treppen zur Klausur herab und blieb vor Daniel stehen. Der kniete sich ehrfürchtig vor dem Abt auf den Boden, empfing zum letzten Mal den Segen und übergab die Schlüssel des Klosters. Der Abt sprach kein Wort, würdigte ihn keines Blickes, drehte sich grußlos um und eilte die Treppen zur Prälatur empor. Stille. Eine unheimliche Stille im Klosterhof. Keiner seiner Mitbrüder war zum Abschied gekommen. Allein sein irdischer Vater wartete vor dem Kloster auf seinen heimgekehrten Sohn. Daniel hatte Tränen in den Augen. Angst erfüllte sein Herz. Er konnte es nicht fassen, dass er seine Heimat verloren hatte: Von seinen Mitbrüdern verraten, von Gott verlassen.

Drittes Kapitel

Daniel

Daniel hatte keinen Plan wie es nun weitergehen konnte. Es war sein ehrlicher Wunsch und Wille, ein guter Mensch zu sein, ein liebender Mann, bald wieder Arbeit zu finden. Draußen in der Welt, in die er zurückgekehrt war. Er wollte mit allen seinen Kräften und Gaben diesem Ziel zustreben. Er kannte nichts anderes. Wie seltsam und traurig war es doch, zu erleben, wie sein Ideal, Mönch zu werden, Gott zu dienen, mit seinem Austritt für immer zerstört wurde. Die Zeit danach, die Wiedereingliederung in die profane Gesellschaft fiel ihm sehr schwer. Zeitweise war er sehr zerstreut, wollte sich nur widerwillig unterordnen. Er hatte seine eigenen Ideen. Einen starken Willen nach Selbstverwirklichung. Sehr zum Unmut seiner Eltern. Sie wollten seine Selbstständigkeit, ermutigten ihn als Lehrer wieder Fuß zu fassen. Aber wie? Die Bischöfliche Behörde wollte seinen Namen nicht hören. Denn Daniel war ein Nestbeschmutzer. Bekannte sich zu seiner Sexualität. Hatte im Kloster gefehlt. Grenzen überschritten. Daher wurde er eine Persona non grata. Ein Personalakt wurde über ihn angelegt. Ohne sein Wissen. Bereits während seiner Klosterzeit. Niemals wurde er über dieses seltsame Vorgehen informiert. Wer konnte nachvollziehen, woher die Quellen stammten. Niemals konnte er zu irgendeinem Vorwurf Stellung beziehen. Alles blieb geheimnisvoll im Dunkel der Informanten. Alle Gerüchte und Ereignisse, auch die Verfehlungen wurden offenbar schriftlich festgehalten, gesammelt und

sorgsam aufbewahrt. Völlig legal. Wozu? Darüber sollte er 30 Jahre später mehr erfahren, als er mit seiner klösterlichen Vergangenheit konfrontiert wurde. Auch stellte sich die Frage, warum der Akt nicht nach Daniels Ausscheiden aus dem kirchlichen Dienst und nach Ablauf der gesetzlichen Aufbewahrungsfrist ordnungsgemäß entsorgt wurde. Doch darauf fand sich keine Antwort. Irgendwie erinnerte diese Vorgangsweise an totalitäre Staaten. Denn auch die römische Kirche wird hierarchisch geführt. Nach archaischem Vorbild. In absolutem Gehorsam. Autoritär zentralisiert aus der Vatikanstadt.



Auflehnung, Reizbarkeit und rastlose Ungeduld wurden Daniels ständige Begleiter. Sehr zum Missfallen seiner Umgebung. Nach einer kurzen Wartezeit besuchte ihn noch einmal das Glück. Durch einen glücklichen Umstand wurde ihm eine Stelle als Lehrer angeboten. Ein Kontakt aus besseren Tagen vermittelte ihm eine volle Lehrverpflichtung. Ein ranghoher Priester hatte sich für ihn eingesetzt. Ein Bischof. Mit dem ihm eine väterliche Freundschaft verband. Diese glückliche Verbindung ermöglichte ihm einen Neuanfang – als Lehrer für katholische Religion an einem Gymnasium. Endlich wieder unterrichten. Im Herbst.

Für Daniel war es oft verwirrend, dass seine Neigung zu Männern gegen ihn benutzt wurde. Die Gesellschaft reagierte intolerant. Dennoch spürte er mit innerer Gewissheit, eines Tages seiner großen Liebe zu begegnen. Ohne es zu ahnen, war er diesem Ziel schon sehr nahe. Daniel wünschte sich nichts mehr, als einen liebenswerten Mann zum Freund. Wenn möglich einen Jüngeren. Doch auch nicht zu jung. Er sollte schon die Dreißig überschritten haben. Daniel suchte die Herausforderung, keine Anpassung. Und ein junger Mann war eine Herausforderung – im Leben und in der Liebe. Er sollte sein Gegenpol, seine Ergänzung, seine Erfüllung werden. Er hätte ihn umarmen mögen, zur gemeinsamen Partnerschaft führen wollen. Aber es waren Fantasien. Auf der Suche nach seinem Traum verließ ihn oft der Mut. Schmerzhaft wurde ihm bewusst, dass er schon in die Jahre gekommen war. Ein Mann in den besten Jahren, der einen Jüngeren beehrte. Oft genug hatte er mit Widerwillen die gierigen Blicke älterer Männer nach Jüngeren miterleben müssen. Mit stummer Abwehr begegnete er den erzwungenen Freundlichkeiten. Die Verlockung existiert in der Versuchung. Auch er wollte einen attraktiven Mann liebhaben, die bezaubernde Lust erleben, mit zärtlicher Hand durch das Haar seines Auserwählten streichen. Doch er hatte auch seine Bedenken. Nicht wegen der Partnersuche.

Nein. Die neue Aufgabe die auf ihn zukam, erfüllte ihn mit Sorge. Im kommenden Schuljahr war er Lehrer an einer Knabenschule. Konnte er einer Versuchung widerstehen? Denn die ihm anvertrauten Jugendlichen waren Schutzbefohlene. Wie konnte Lehramt und Autorität die natürliche Lust bezwingen? Würde er natürliche Grenzen erkennen und nicht überschreiten? Sicherlich bedurfte es besonderer Willenskraft und großer Wachsamkeit. Daniel war es gewohnt zu unterweisen, Jugendliche zu unterrichten, keinen zu bevorzugen, selbst widerwärtigen Schülern mit Fürsorge zu begegnen. Sein Lehramt an der Schule war ein Dienst am Geiste und erlaubte keinen Augenblick der Unbedachtheit oder einer Versuchung zu erliegen. Er war Lehrer, wollte Vorbild sein, keinesfalls fehlen. Weder heimlich, noch offen. Nein, der Sinn seines Lebens war die Freude Gottes Wort zu verkünden. Obwohl er auch einen Befähigungsnachweis in anderen Fächern hatte, wie Deutsch, Geschichte und politische Bildung. Er konnte und wollte sich nicht von einem Lustgefühl ablenken lassen. Das hatte er hinter sich gelassen mit seinem Austritt aus dem Kloster, wo er so mancher Versuchung nachgab. Er musste auf seinen eigenen Nutzen verzichten, seine Schüler führen – das war sein Ziel.

In den darauf folgenden Jahren verdiente er sich das Vertrauen seiner Schüler und auch des Kollegiums. Hatte einen guten Ruf als Pädagoge und war bekannt streng und beharrlich zu sein. Für ein Schuljahr sogar Vertrauenslehrer. Daniel unterrichtete mit großer Begeisterung, bereitete sorgsam seine Stunden vor, versuchte stets anschaulich den Schülern Wissen zu vermitteln. Es gelang ihm vortrefflich. Doch manchmal fesselte ihn der Charme der Pubertierenden. Meist gelang es ihm sehr schnell seine Begierde zu bezwingen. Denn sein sexuelles Interesse galt jungen Männern im erlaubten Alter. Einem schlanken Körper mit Behaarung, der auf ihn einen faszinierenden Reiz ausübte. Denn Daniel wollte kein Verführer sein und keine Seele schänden. Außerdem war Daniel nicht pädophil und diese Äußerung keine Schutzbehauptung. Aber das Schicksal hatte ihn auserwählt. Im Zusammentreffen unglücklicher Umstände. Daniel lebte alleine, ohne Beziehung zu einem Mann. Und er hatte große Sehnsucht nach Berührung, nach Zärtlichkeit, nach sexueller Erfüllung. Und so fehlte er. Mit einem Schutzbefohlenen. Danach hatte der Alltag eine andere Farbe, seine Unschuld verloren, der Lehrer schuldig geworden. Wie konnte er jemals den anderen Schülern unvoreingenommen begegnen, nachdem dies geschah. Darauf wusste das Leben eine Antwort, nicht der Lehrer. Daniel erschrak. Das Überschreiten von Grenzen war gesetzlich verboten, auch eine Sünde. Daniel begriff sehr wohl, dass es nicht darum ging einen Schuldigen zu finden, sondern vielmehr die Würde zu retten. Das Gewissen zu

reinigen, von den unerlaubten Verfehlungen. Manchmal hätte er sich am liebsten verkrochen. Er wünschte sein Fehlverhalten ungeschehen machen zu können. Um Verzeihung zu bitten. Sich wieder mit dem Leben zu versöhnen. Einen Neuanfang zu setzen. Aus seinem Fehler zu lernen.



Die Zeit verrann in der Sanduhr des Lebens, eine endlose Abfolge von Tagen, Monaten und Jahren im Schuldienst: Unterricht, Wochenenden, Schularbeiten korrigieren, Sommerferien, ein schöner Herbst und manchmal ein kalter Winter. So verging ein Jahr nach dem anderen. Doch keines glich dem vorherigen. Locker wechselten die Jahreszeiten. Mit den Jahren wurde Daniel ruhiger, klüger, toleranter und erfahrener. Und ehe er wusste wie ihm geschah war er in die Jahre gekommen. Ein reifer Mann. In Kürze feierte er seinen 58. Geburtstag. Mein Gott, wie die Zeit vergangen war. Einerseits beschäftigt mit dem Aufbau eines neuen Lebens nach dem Kloster. Andererseits nach der Suche einer Beziehung mit einem Mann. Das blieb ihm bisher verwehrt. So mancher Versuch fehlgeschlagen. Sexuelle Abenteuer waren nicht nach seinem Geschmack und meist nur triebgesteuert. Doch ohne Sexualität konnte auch er nicht leben. Auch nicht ohne Zärtlichkeit. Und so vergeudete er kostbare Lebensjahre, in denen er unzählige Frösche küsste, die sich niemals in Prinzen verwandelten. Doch eines Tages ...

Viertes Kapitel

Riccardo

Den ganzen Tag hatte Daniel schon Kopfweg. Ein Spaziergang brachte vielleicht Linderung. In der frischen Luft konnte er sicher besser seine Gedanken neu ordnen. Möglicherweise auch seiner Vergangenheit entfliehen. Einen Neuanfang setzen. Als Daniel, kurz nach Mittag, zu seinem gewohnten Spaziergang aufbrach, führte ihn der Weg zum Stadtpark. Es war ein herrlicher Tag,

die Sonne vertrieb mit ihrer Frohnatur die Wolken am Himmel. Ein klarer, warmer Frühlingstag. Daniel, ein Mann in den besten Jahren, geistreich, charmant, für sein Alter gut aussehend und noch sehr vital. Doch wem war das aufgefallen? Daniel lebte allein. Ohne Partner. Und er sehnte sich nach einer Beziehung. Endlich mit einem Mann eine Partnerschaft aufzubauen. Auch war er ein Träumer, flüchtete sich gerne in Traumwelten. Während er langsam am Gehsteig entlang schlenderte fiel ihm eine chassidische¹ Erzählung ein. Genau wie in dieser Geschichte, wollte auch er eines Tages so einem Jüngling im wirklichen Leben begegnen. Nicht nur davon träumen: *„Ein Junge fragte einen Mann: „Magst du mich?“ Der sagte nein. Der Junge fragte: „Findest du mich hübsch“ – der sagte nein. Der Junge fragte weiter: „Bin ich in deinem Herzen“ – der sagte nein. Ein letztes Mal fragte der Junge: „Wenn ich weggehen würde, würdest du um mich weinen?“ Der Mann antwortete wieder mit nein. Da ging der Junge traurig fort! Der Mann eilte hinterher, packte den Jungen am Arm und sprach: „Ich mag dich nicht – ich liebe dich! Ich finde dich nicht hübsch – ich finde dich wunderschön. Du bist nicht in meinem Herzen – du bist mein Herz. Ich würde nicht um dich weinen – ich würde für dich sterben!“*

Worte können beglücken, Worte können auch zerstören. Ein Traum Wirklichkeit werden. blieb man beharrlich. Daniel hatte sich fest vorgenommen seinen Lebenstraum zu realisieren. Nur noch wenige Schritte trennten ihn von seinem Ziel. Im Park angekommen kreisten seine Blicke neugierig von einem Punkt zum anderen. In der Mitte stand ein großer Springbrunnen mit drei Nymphen, die ungeniert ihre blanken Brüste zur Schau stellten. Nicht ganz sein Kunstverständnis. Rundherum wuchsen heimische Sträucher, kleine eingepflanzte Bäumchen ergänzten die gepflegte Umgebung. Immer wieder unterbrochen von kunstvoll angelegten Blumenbeeten. Die Farbenpracht, eine Augenweide. Nicht alle Sitzbänke waren besetzt. Einige standen leer und einladend da. Warteten auf einen Besucher. Aus halb geöffneten Augen betrachtete Daniel schüchtern die Menschen, die sich auf den Bänken ausruhten, in ihrer Mittagspause vom Arbeitsstress erholten, angeregt mit dem Sitznachbarn plauderten. Eine ältere Dame, mit ergrauten Haaren, etwas mollig, aber modisch gekleidet, erregte seine Aufmerksamkeit. Sie unterhielt sich lautstark mit einer jungen Frau über Kindererziehung. Nicht alle geäußerten Ratschläge fanden seine Zustimmung. Auch ältere Herren, die meisten wahrscheinlich Pensionisten, suchten nach einem Zeitvertreib. Einige von ihnen fanden einen Schachpartner, wieder andere versuchten durch Blickkontakt das Interesse von Frauen zu

ergattern. Wieder andere saßen teilnahmslos da, starrten mit stumpfem Blick auf den Boden aus Kieselsteinen. Daniel zog seine Kreise um die illustre Parkgesellschaft. Auch er war auf der Suche. Wollte eine Bekanntschaft knüpfen. Doch er entdeckte niemanden, der ihn interessierte. Gezielt suchte er nach einer Begegnung, die seinen Traum erfüllen konnte. Niemand zu sehen, der seinem Ideal entsprach. Wieder nichts. Schon wollte er den Heimweg antreten, als in diesem Moment ein junger Mann um die Ecke kam und in den Park einbog. Neugierig fixierte Daniel den neuen Gast. Was er sah gefiel ihm. Der Mann, hoch gewachsen, dunkelhaarig, mit einem markanten Gesicht, etwa Mitte zwanzig, sportlich bekleidet mit kurzen Shorts. Daher konnte er die stark behaarten Beine sehen. Körperbehaarung entführte Daniel stets in sexuelle Fantasien. Ein lustvoller Gedanke ließ bereits seine Männlichkeit wachsen. Sichtbare Schamröte ließ seine Wangen erglühen. Peinlich berührt versuchte er die Wölbung zwischen seinen Beinen geschickt zu verbergen. Eine Zeitung, die er rasch nach unten drückte, verhüllte die erotische Sicht. Gott sei Dank hatte er diese am vorbeikommenden Zeitungsstand noch gekauft. Wie sollte er mit dieser Beule in der Hose eine Bekanntschaft machen. Ohne Aufmerksamkeit zu erregen in seine Nähe gelangen. Noch fehlte ihm der Mut seinem Begehren nachzugeben. Sollte er es wagen den Jüngling anzusprechen? Was, wenn. Doch der Trieb war stärker. Mit Argusaugen beobachtete Daniel die Schritte des Jünglings. Dieser schlenderte auf eine soeben frei gewordene Parkbank zu und setzte sich. Dabei spreizte er leicht die Beine. Daniel riskierte einen scharfen Blick. Deutlich zeichneten sich die Genitalien des Jünglings ab. Beachtlich. Daniel konnte sich kaum noch beherrschen, wollte geradewegs vorstürmen. Doch er blieb besonnen. Keinesfalls wollte er den Unbekannten bloßstellen, der Lust einfach nachgeben. Denn Daniel suchte nach wahren Gefühlen, nach Gemeinsamkeiten, der Liebe. Die fand man nicht in reiner Sinnenlust. Das wurde ihm schmerzhaft bewusst. Also eine verpasste Gelegenheit? Nicht ganz. Als könnte der Jüngling seine Gedanken lesen, blickte dieser herausfordernd in seine Richtung. Daniel wurde noch heißer, der Hemdkragen enger und die Hose spannte verdächtig. Er konnte die bohrenden Blicke des jungen Mannes kaum ertragen. Der beobachtete ihn argwöhnisch, hinter einer leicht getönten Sonnenbrille. Zu seinem Unglück, oder Glück, begann er auch noch mit den Beinen zu wippen. Hin und her. So konnte Daniel deutliche Spuren einer Erregung erkennen. Wer spielte da mit der Lust? Konnte es sein, dass auch er etwas wollte? Darauf ließ sich keine eindeutige Antwort finden. Unangenehm empfand Daniel die warme Durchblutung, die immer größer und dicker wurde. Kaum noch zu bändigen. Erste Lusttropfen nässten seinen weißen Slip. Eine innere

Unruhe erfasste ihn und sein Verlangen wurde immer stärker. Er musste etwas unternehmen. Die Situation verändern. Noch ehe er reagieren konnte spürte er das bekannte Zucken im Unterleib. Mit einem unbeschreiblichen Lustgefühl entleerte sich sein Lebenssaft in den Slip. Angenehm warm. Eine innere Zufriedenheit erfüllte seinen Körper, während die klebrige Flüssigkeit an seinen Schenkeln nach unten rann. Oh nein, was für eine peinliche Situation. Zum Glück hatte er lange Hosen an. Am liebsten hätte er vor Lust laut gestöhnt, doch den leisen Seufzer konnte niemand hören. Als er unauffällig zu dem jungen Mann hinüberblickte, entdeckte er ein merkwürdiges Lächeln in dessen Gesicht. Ahnte er was soeben geschah? Wohl kaum. Wie auch. Kein Mensch erlebte um diese Uhrzeit ein so intensives Lustgefühl. Noch dazu in aller Öffentlichkeit. Aufgrund von Blickkontakt. Daniel schon. War das frivol? Nein, warum. Er hatte eben eine starke Einbildungskraft. Wie angenehm wäre in diesem Augenblick die Nähe eines Mannes gewesen. In einer zärtlichen Berührung. Einer innigen Umarmung. Einem Kuss. Von Lippen zu Lippen. Es blieb beim Traum. Die Zeit der Erfüllung noch nicht reif. Außerdem musste er zuerst die Bekanntschaft machen. Mut aufbringen den Anderen anzusprechen. Als Daniel aus seinem Tagtraum erwachte, drehte er sich entschlossen um und ging auf die Schachspieler zu. Somit eine einmalige Chance vergeben. Eine Verschwendung an das Glück. Verlangen und Realität waren zu verschieden. Daniel konnte sich nicht entschließen das Schicksal in die eigene Hand zu nehmen. Noch nicht.



Um die Mittagszeit war der Park sehr belebt. Das herrliche Wetter lud geradezu ein sich im Freien zu bewegen. Daniel beobachtete Mütter mit Babys, einige Jugendliche, die miteinander diskutierten, Kinder, die genussvoll an einem Eis naschten. Sie alle genossen den herrlichen Tag. Wie die stets aktiven Schachspieler. Gerade war ein Spiel in der Endphase, zwischen einem älteren Mann mit weißem Vollbart und einem jungen, gut gekleideten Herrn. Wahrscheinlich ein Banker. Beide spielten verbissen um den Sieg. Für den Jüngeren standen die Chancen nicht so gut, wie Daniel feststellte. Genau so war es auch. Kurze Zeit später erfolgte das Schachmatt. Als der Banker enttäuscht aufstand und sich mit einem Gruß verabschiedete, trat Daniel hinzu und fragte den älteren Mann, während er mit einer lockeren Handbewegung auf das Schachbrett zeigte: „*Wagen wir ein Spiel?*“ „*Aber gerne*“, antwortete der Alte erfreut. Ein sichtlich gepflegter Mann, sportlich gekleidet, mit brauner Samt-Cordhose, dunkelbraunen Lederschuhen und einem

weißen, langärmeligen Hemd. Die oberen zwei Hemdknöpfe geöffnet. Gut sichtbar der üppige Brustpelz. Graue Haare hatten auch ihren Reiz. Obwohl Daniel jüngere Männer bevorzugte, faszinierte ihn der ältere Mann. Wegen der vielen Brusthaare? Oder dem freundlichen Gesicht, mit den verschmitzten hellgrauen Augen. Hatte etwa Amor seine Pfeile verschossen? Was auch immer. Daniel beäugte den älteren Mann. Seine Blicke glitten vorsichtig nach unten, immer weiter, bis zum bestimmten Punkt. Ansehnlich. Daniel erkannte deutlich die intimen Abdrücke. Der Mann hatte die Hosenbeine ein wenig nach oben gezogen. Deshalb waren die Konturen verführerisch gut zu sehen. Schon wieder wurde Daniel erregt. Noch ehe er seine Lustfantasien ausleben konnte, entwickelte sich ein Dialog zwischen beiden Männern.

„Darf ich mich kurz vorstellen“, begann der ältere Mann das Gespräch. „Mein Name ist Oskar und ich bin Rentner. Daher verbringe ich viel Zeit im Park. Bei schönem Wetter“.

„Angenehm, ich bin Daniel und noch Lehrer im Dienst. Ich unterrichte an einem Gymnasium, in den Fächern Deutsch, Geschichte und katholische Religion“.

„Oh, ein Intellektueller. Finde ich gut.“

„Nun, ganz so schlimm ist es nicht“, lachte Daniel und setzte sich nieder.

„Und was haben Sie früher gearbeitet?“

„Sie werden es nicht glauben, aber ich war Bankdirektor. Ganz gut im Geschäft. Aber nun bin ich schon seit beinahe zehn Jahren in Pension“

„War sicher interessant und ein spannendes Business.“

„Na ja, im Großen und Ganzen ohne größere Probleme, wenn man davon absieht, dass ich sogar einmal mit der Mafia einen Konflikt austragen musste.“

„Geldwäsche?“

„Sie sagen es. Aber ich konnte alles bereinigen und die Bank ohne größere Verluste aussteigen. Aber sprechen wir lieber von etwas Erfreulicherem“.

„Wie Sie meinen, mir soll es recht sein“.

„Sie sind verheiratet?“ Dabei blickte er Oskar erwartungsvoll an.

„Nein, Gott sei Dank nicht. Ich hatte wohl Beziehungen mit Frauen, aber ...“ Oskar wollte weitererzählen, war sich aber nicht sicher, ob er einem Fremden dies anvertrauen konnte, was er aussprechen wollte. Aber gut. Daniel machte auf ihn einen seriösen Eindruck. Also, warum nicht. Und so erzählte er weiter.

„ ... aber das war nicht so großartig. Und jetzt werden Sie sich wundern“. Dabei lachte er zurückhaltend. „Ich bin auch Männern nicht abgeneigt. Vielleicht ein wenig ungewöhnlich. Was aber nicht bedeutet, dass ich mit Männern eine Beziehung suche.“ Daniel wusste nicht wie ihm geschah. Er dachte „*schau an, ein älterer Herr auf Abwegen*“. Das hatte er nicht vermutet.

„Ich kann Sie beruhigen, bei mir sind Ihre Worte gut aufgehoben. Ich bin verschwiegen, schon von meinem Berufsethos. Außerdem haben wir etwas gemeinsam – auch ich bin Männern gutgesinnt.“ Oskar machte große Augen. Das wiederum hatte er Daniel nicht zugetraut. So konnte man sich täuschen. Doch Daniel war ein attraktiver Mann, mit erotischer Ausstrahlung.

„Und Sie leben in einer Beziehung mit einem Mann?“

„Nein, leider nicht. Ich vermisse es ein wenig. Verstehen Sie mich nicht falsch. Es ist nicht allein die Sexualität. Ich wünsche mir nichts mehr als ein gemeinsames Leben, wahre Gefühle und die innere Verbundenheit. Die berühmten Schmetterlinge im Bauch. Die ersten Vorboten einer Liebesromanze begrüßen“.

„Da haben Sie aber hohe Ansprüche. Schon bei Heterosexuellen findet man kaum noch Liebesbeziehungen. Und zwischen zwei Männern. Ehrlich gesagt, kann ich mir das gar nicht so richtig vorstellen“.

„Sie sprechen vom Liebesleben?“

„Genau. Ich kann mir das einfach nicht vorstellen - Zärtlichkeiten mit einem Mann. Wie beide ihre Lust ausleben. Wer mit wem was macht?“ Herausfordernd blickte er Daniel ins Gesicht und wartete ungeduldig auf eine Antwort. Der blieb gelassen.

„Ganz so schlimm ist es nicht, wie es sich anhört. Liebe bleibt Liebe. Ob zwischen einem Mann und einer Frau, oder einem Mann zu einem Mann. Den berühmten Unterschied gibt es lediglich in den Sexualpraktiken.“

„Aha. Und was macht man da so? Entschuldigen Sie meine Neugier. Aber bei mir ist es nie zu einem sexuellen Kontakt mit einem Mann gekommen. Obwohl ich schon manchmal Lust verspürte. Aber meine Vorsicht verhinderte sexuelle Erfahrungen.“ Daniel wurde verlegen. Der Alte hatte großes Vertrauen zu ihm. Daniel wischte sich mit einem Papiertaschentuch die Schweißperlen von der Stirn. Oskar wurde rot im Gesicht. Schamesröte. Zögernd sprach Oskar weiter.

„Ich bitte um Entschuldigung, aber ich wollte Sie nicht in Verlegenheit bringen. Doch Sie waren mir auf Anhieb sympathisch, daher vertraue ich Ihnen. Deshalb auch meine heiklen Fragen. Sie müssen darauf nicht antworten“.

„Doch, doch. Warum nicht. Das ist ganz natürlich. Ich bin nur überrascht von Ihrer Neugier. Aber kein Problem. Sehen Sie, Oskar. Wenn ein Mann einen Mann liebt, ihn begehrt, dann hat er das gleiche Verlangen, wie ein Mann nach einer Frau. Ein Mann hat denselben Wunsch nach Berührung, nach Zärtlichkeit, will seine Lust ausleben. Genau wie bei Heterosexuellen. Bei der sexuellen Vereinigung wollen ebenfalls beide ein lustvolles Erlebnis. Unterschiede finden sich nur bei den Praktiken. Ein Mann kann einen Mann genauso befriedigen wie eine Frau einen Mann. Es bleibt der Vorstellungskraft des Einzelnen überlassen, wie sie sich lieben. Auch eine körperliche Vereinigung ist möglich. Viele bevorzugen Analverkehr. Die meisten Schwulen verwöhnen aber ihren Partner mit Zunge und Mund, bis zum ersehnten Höhepunkt.“

„Wunderbar“, begeisterte sich Oskar, „so schön hat es mir noch niemand erklärt. Also doch Liebe?“

„Ganz genau. Meistens ist Liebe im Spiel. Sex ist immer schön, aber noch schöner, wenn man lieben kann. Das Gefühl von Vertrautheit, den Partner mit Körper und Seele spüren. Das gibt ein vollkommenes Gefühl. Sex ohne Liebe ist reine Triebbefriedigung. Sex mit wahren Gefühlen dagegen himmlisch schön. Deshalb ist es so wünschenswert sich vorher besser kennenzulernen, damit man ein Vertrauensverhältnis aufbauen kann. Das schenkt beiden das ersehnte Glück.“

„Sie sprechen so gefühlvoll von der Liebe zwischen Männern, dass man glauben könnte es ist völlig normal, dass sich zwei Männer lieben“, erstaunte sich Oskar.

„Ja sicher, was sollte dagegen sprechen. Was daran falsch oder unnatürlich sein“, erwiderte Daniel und sprach weiter: „Was zählt ist Offenheit, ehrliche Gefühle und Beziehungsfähigkeit. Den anderen respektieren, seine Eigenheiten akzeptieren, gemeinsam das Leben gestalten. Das ist spannend und erfüllend. Oder etwa nicht?“

„Kann schon sein, das kann ich nicht beurteilen“, meinte Oskar. „Jedenfalls gefällt mir wie Sie über die Liebe sprechen. Zwischen zwei Männern. Man spürt Ihre ehrliche Überzeugung. Das finde ich gut.“

„Und wo liegen Ihre Bedenken, Oskar?“ Daniel wurde nachdenklich.

Der Angesprochene runzelte die Stirn, kratzte sich am Hinterkopf, räusperte sich und sprach leise, so als sollten zufällig Vorübergehende seine Worte nicht hören.

„Sehen Sie Daniel. Ich komme aus einer Generation, wo man nicht einmal in der Ehe mit seinem Partner über sexuelle Dinge sprach, geschweige denn über Homosexualität. Obwohl man schon eine Vorahnung hatte, besser gesagt Vorurteile. Man konnte sich zu meiner Zeit einfach nicht vorstellen, dass ein Mann einen Mann lieben kann. Deshalb machte man schmutzige Bemerkungen oder dumme Witze, wenn man über die „Warmen“ sprach. So verbarg man seine Unsicherheit und auch seine Unwissenheit. Vielleicht wollte man auch seine eigenen sexuellen Fantasien verdecken. Aber konkret vorstellen konnte man es sich nicht“, ereiferte sich Oskar. Speichel rann aus seinen Mundwinkeln.

„Kann ich gut verstehen, Oskar“, erwiderte Daniel behutsam, um dem Gespräch eine andere Sichtweise zu geben. „Die Zeit hat sich gewandelt, Menschen sind offener geworden, die Gesellschaft toleranter. Die Medien und das Internet haben ihren Teil zur Veränderung beigetragen. Auch hat sich die Einstellung gegenüber Andersdenkenden verbessert. Betrachtet man die Entwicklung geschichtlich, so hat es immer wieder Zeiten gegeben, wo Homosexuelle verfolgt und sogar getötet wurden. Jetzt leben wir wieder in einer Zeit, wo die Menschen verständnisvoller gegenüber gleichgeschlechtlicher Liebe sind. Auch, wenn es noch einiges zu verbessern gäbe“, fügte Daniel noch rasch hinzu.

„Und das wäre zum Beispiel?“, wollte Oskar wissen. Daniel lächelte verschmitzt und antwortete entschlossen.